Sidra Noach, 6. Cheschwan 5787
Toralesung: B^{e}reschit (1BM) 8, 15 – 10,32; Haftara: Jeschajahu 54:1 - 10
16.10.2026 18.45 Ma'ariw l^{e}Schabbat
17.10.2026 10.00 Schacharit l^{e}Schabbat



«Die ganze Erde hatte eine einzige Sprache und dieselben Worte.» (Bereschit 11,1)

Mit diesen Worten beginnt eine der bekanntesten Erzählungen unserer Parascha: der Bau des Turms von Babel.

Nach der Sintflut breitet sich die Menschheit erneut auf der Erde aus. In Babel begegnen wir Menschen, die an einem Ort zusammenleben, dieselbe Sprache sprechen und gemeinsam an einem aussergewöhnlichen Vorhaben arbeiten: Sie wollen eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis zum Himmel reicht.

Doch hinter diesem Bauvorhaben steht eine Sorge, die der biblische Text deutlich zum Ausdruck bringt: «Machen wir uns einen Namen, damit wir nicht über die ganze Erde zerstreut werden.» (Bereschit 11,4)

Die Menschen von Babel wollen also nicht einfach nur einen Turm errichten. Sie möchten sicherstellen, dass sie zusammenbleiben. Die Stadt und der Turm stehen für ihren Wunsch, etwas Dauerhaftes zu schaffen, das sie vor einer möglichen Trennung bewahrt.

Die göttliche Antwort ist bekannt: Gott verwirrt ihre Sprache und zerstreut sie über die ganze Erde. Der Bau wird unterbrochen, und die Menschheit erlebt schliesslich genau das, was sie unbedingt verhindern wollte.

Seit Jahrhunderten wird diese Erzählung als Warnung vor menschlicher Überheblichkeit und als Erklärung für die Entstehung der verschiedenen Sprachen verstanden. Doch die Tora selbst enthält ein bemerkenswertes Detail, das uns zu einer weiteren Deutung einlädt.

Bereits im vorhergehenden Kapitel, Bereschit 10, werden die Nachkommen Noachs als Menschen beschrieben, die in unterschiedlichen Gebieten leben und verschiedenen Familien, Völkern und Sprachgemeinschaften angehören. Die sprachliche Vielfalt ist also schon vorhanden, bevor die Geschichte von Babel überhaupt beginnt.

Die beiden Kapitel zeigen uns damit zwei unterschiedliche Bilder der Menschheit. Im einen begegnen wir zahlreichen Völkern mit ihren eigenen Sprachen und Lebensräumen. Im anderen sehen wir eine Menschheit, die dieselben Worte spricht und um jeden Preis verhindern möchte, auseinanderzugehen.

Dieser Unterschied lädt uns ein, Babel nicht nur als eine Geschichte über den Ursprung der Sprachen zu lesen, sondern auch als eine Reflexion darüber, wie wir Einheit verstehen. Müssen wir gleich sein, um miteinander verbunden bleiben zu können?

Das Leben in der Schweiz bietet uns eine besondere alltägliche Erfahrung mit dieser Frage. In einem Land mit vier Landessprachen – Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch –, zu

denen zahlreiche Dialekte und viele weitere Sprachen hinzukommen, gehört die sprachliche Vielfalt ganz selbstverständlich zum Alltag.

Selbst innerhalb derselben Sprachregion können sich Wörter, Ausdrücke und Sprechweisen erheblich unterscheiden. Dennoch hindern diese Unterschiede die Menschen nicht daran, gemeinsame Räume, Erfahrungen, Traditionen und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu teilen.

Zusammenleben bedeutet nicht, dass all diese Unterschiede verschwinden müssen. Wir können eine gemeinsame Sprache lernen, um miteinander zu kommunizieren, ohne dabei die Worte aufzugeben, die Teil unserer eigenen Geschichte sind.

Auch die jüdische Erfahrung zeigt uns, wie eng Sprache, Identität und Zugehörigkeit miteinander verbunden sind.

Im Laufe der Jahrhunderte haben Jüdinnen und Juden Hebräisch, Aramäisch, Griechisch, Arabisch, Jiddisch, Ladino und viele andere Sprachen gesprochen. Unsere Gemeinden entwickelten sich an ganz unterschiedlichen Orten, übernahmen lokale Bräuche und fanden verschiedene Wege, ihr jüdisches Leben zu gestalten.

Ein Jude aus Marokko und ein Jude aus Polen konnten grosse Schwierigkeiten haben, sich im Alltag miteinander zu verständigen. Ihre Speisen, Melodien und sogar ihre Aussprache des Hebräischen konnten sehr unterschiedlich sein. Dennoch konnten beide in der Tora, im Schabbat und in den Feiertagen Elemente einer gemeinsamen Tradition wiedererkennen.

Das bedeutet nicht, dass diese Unterschiede niemals zu Spannungen geführt hätten. Auch die jüdische Geschichte ist voller Meinungsverschiedenheiten zwischen Gemeinden, Bräuchen und Auslegungen. Umso bemerkenswerter ist es, dass sich unsere Tradition über so viele Sprachen und Lebensweisen hinweg erhalten und weiterentwickeln konnte.

Das Hebräische hat dabei als Sprache unserer Texte, Gebete und unseres kollektiven Gedächtnisses stets eine zentrale Rolle gespielt. Gleichzeitig war jüdisches Leben nie ausschliesslich auf diese Sprache beschränkt. Unsere Tradition fand immer wieder neue Worte, um sich auszudrücken, ohne dabei ihre Kontinuität zu verlieren.

Wenn wir nun zur Geschichte von Babel zurückkehren, erkennen wir einen grundlegenden Unterschied zwischen dem, was wir miteinander teilen, und der Erwartung, dass alles gleich sein muss.

Die Menschen von Babel stellten sich ihre Zukunft mit einer einzigen Stadt, einer einzigen Sprache und einem einzigen gemeinsamen Vorhaben vor. Ihre grösste Angst war, dass diese Einheit zerbrechen könnte. Doch die Zerstreuung bedeutete nicht das Ende der Menschheit. Sie war zugleich der Beginn einer menschlichen Geschichte, die sich an vielen Orten, in unterschiedlichen Kulturen und Sprachen entfalten sollte.

Diese Überlegung hat auch für eine jüdische Gemeinde wie die unsere eine besondere Bedeutung. Wir bringen nicht alle dieselben Erfahrungen mit, haben nicht unbedingt dieselbe Muttersprache, dieselbe Familiengeschichte oder dieselbe Art, unser Judentum zu leben. Manche sind mit Deutsch aufgewachsen, andere mit Französisch, Englisch, Hebräisch, Spanisch

oder vielen weiteren Sprachen. Auch unsere familiären Traditionen und persönlichen Lebenswege unterscheiden sich.

Und dennoch können wir uns um dieselbe Tora versammeln, gemeinsam Schabbat feiern und ein Gemeindeleben gestalten, in dem all diese Unterschiede ihren Platz haben.

Die Einheit einer Gemeinde zeigt sich nicht darin, dass es keine Unterschiede gibt, sondern in ihrer Fähigkeit, Menschen miteinander zu verbinden, die nicht alle gleich sind.

Die Geschichte von Babel beginnt mit einer Menschheit, die eine einzige Sprache spricht, aber grosse Angst davor hat, auseinanderzugehen. Unsere Aufgabe, viele Generationen später, besteht darin, eine Gemeinschaft zu gestalten, in der Zugehörigkeit nicht davon abhängt, dass alle auf dieselbe Weise sprechen.

Denn eine gemeinsame Tradition zu teilen bedeutet nicht, immer dieselben Worte zu haben. Es bedeutet auch, bereit zu sein, den Worten der anderen zuzuhören.

Schabbat Schalom
Rabbiner Eli Carvajal